



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

**Genouefa, Das ist: Wunderliches Leben und
denckwürdige Geschichten der H. Genouefa/ Geborner
Hertzogin aus Brabant/ [et]c.**

Staudacher, Michael

[S.l.], 1660

Vierzehende Erzählung/ Genouefa vernimmet ihr Urteil/ und wird hinaus
geführt zum Todt.

urn:nbn:de:hbz:466:1-45261

deuter Berrichtung / als welcher des dem
 Rathslrheber gewesen wäre / so übereignet selb
 er dem Golo die vollmächtige Verwaltung eile
 aller Sachen / mit vermelden / es würde wid
 niemand anders / obstehendes Geschäft me
 mit besserem Fug zur Endschaft einrich er se
 ten / als der die erste Anleitung darzu gege Ber
 ben hätte. Obwoleu nun Golo sich ange doch
 fochten und betrauret darüber erzeigete / als ernf
 in Erfüllung eines / seiner Neigung (wie alies
 er vorgabe) so zu wider lauffenden Ge res
 horsams; so eilerte doch sein Herz / mit So rung
 gel und mit Rudern / wie man sagt / das von
 aufgetragene Geschäft zu vollbringen. brech
 Und gleich wie sich ein verlogenes Man
 darzu Schneckenfüßig und Lustloß anstel häng
 lete / so ware doch sein Gemüth darzu best ange
 dert wie ein Adler. Art

Vierzehende Erzählung
Genouefa vernimmet ihr Ur
 tel / und wird hinaus geföhret
 zum Tode.

Als nun Golo verstandener Abred mit
 dem

dem Herrn Grafen gepfleget / verlässet er
 selbigen auf dem Weg / und für seinen Theil
 eilet er mit verhängten Lauff der Pferd
 widerum zurück in das Schloß zu kom
 men. Als er nun angelanget / vertrauet
 er seiner Säugam̄ alles / was wider der
 Genouesa Leben ware beschloffen worden:
 doch mit diesem starcken Verbott / und
 ernstlichem Einbinden / sie solle alles und
 alles / unter die tieffesten Geheimnissen ih
 res Herrkens vergraben / und / iben Befah
 rung höchster Ungnad / kein Wörtlein dar
 von über das Geschwell der Zungen für
 brechen lassen.

Nun aber hat die Göttliche Ver
 hängnus billichmässig nachgesehen / daß
 angeregtes altes Mütterlein / nicht aus der
 Art ihres gleichen schlagete; und daß ihr
 Herr nicht verschlossener / noch ihre Zung
 hinterhaltener wäre / als der Pövel der
 Weiber / die nur von denen Händlen nichts
 reden / von welchen sie nichts wissen. Dem
 Leffen-schütterenden Mütterlein / ware
 mit gehörter Zeitung eng und weh / als ei
 ner Hennen mit dem Ey. Sie konte die Ge
 heim

D

heim

heimlich allein nicht behalten / ihre Tochter
 mußte auch darvon Wissenschaft haben.
 Dieser leget sie alles in das Ohr / und er-
 cket wiederum darauf das liederliche und
 nicht haffende Wäxel / behalte es bey dir
 sage es niemand.

Die Tochter / obwolten sie hätte ein
 nichts werthe Mutter / ware doch nicht be-
 raubet eines ehrlichen Gemüths : Fühlet
 also ein herliches Mitlendens wegen Genouefa:
 ja sie möchte ihr nicht entbrechen / das
 sie nit der unschuldigen Fürstin Ubertre-
 nus mit kläglichem Weinen betrauret.
 Die Gräfin verspürete bald den Unmuth
 an dem Mägdelein : begehret also von
 zu wissen die Ursach der plöcklichen Trau-
 rigkeit. Ach / saget die Tochter kurz her-
 mit dero Gnaden Leben ist es geschach.
 Solo hat von dem Herrn Grafen
 felch / euch aus dieser Welt zu schicken. Mein
 gut mein Kind / antwortet die Gräfin
 Ich und du haben Ursach uns frölich
 machen. Dieses ist die Gnad / umb we-
 ich schon lang bey dem Himmel bittlich
 angefuchet. Aber was wird es seyn mit

nein armen Kind? Gnädige Frau / sage
wiederum das Mägdlein: das Kind muß
euren Todt mit dem seinen begleiten. Da
verstarrete Genouefa / und wurde ihr durch
den übermäßigen Schmerzen / der Weg zu
der Stimm verleget / welche so bald sie sich
erholen konte / war es diese:

Ach Gott / würde ich können zusehen /
daß dieses kleine Geschöpf / welches noch
nicht kan sündigen / schon müsse gewalt-
thätig leiden den Todt? Solle dann mein
Kind derentwegen gehalten werden für
straffmäßig / die weil es ist unglücklich?
Unter den Seufften dieser Wort / regnete
zugleich Genouefa mit Thränen / auf ih-
ren holdseligen Schmerzen reich: da dann
die Tropffen über seine Milch- und Purpur-
Wangen / als wie der Morgentau über
Rosen und Lilien herunter walleten. Nach-
deme sie auch diese nasse Tröpflein / mit ih-
ren Lippen durch tausend heisse Küsse wie-
derum aufgetrücknet / saget sie zu dem
Mägdlein: Freundin / ich weiß nicht ob ich
dich darff ersuchen / daß du mit einer lech-
ten Gutthat wollest begünstigen das Un-
glück

glücklichste Frauen, Bild von der Erden. Du tanst mich dir höchlich verbinden durch ein ringe Mühwaltung / und darzu sonder alle Gefahr. Dann um was ich dich mitleidiges Herz anspreche / ist; daß du mir bringen wollest Feder / Dinten und Papier. Alles wirstu finden in meinem absonderlichen gewesenen Zimmer / nebet meiner Cammer. Siehe / da hast du darzu den Schlüssel. Von meinen Kleinodien die du all dorten finden wirst / nim für dich so viel du beliebet / nur daß du mir dieses letzte gehören nicht verweigerst. Das Mägdlein verrichtet alles. Und nach dem die Gräfin ein kleines Zettlein mit etlich wenig Zeilen angefüllet geschrieben / giebt sie selbig dem Mägdlein / mit vermelden / sie solle eben in voriges Zimmer wiederum hinein legen / und die Thür darüber verschließen. Es wird alles ins Werck gestellet.

Wie hält sich aber der mörderische Verräther Golo? Kaum hatte sich solgender Morgen / das noch mit der Nacht vermengte Taglicht an dem Himmel offen lassen / da beruffet er zween Diener

die seines Glaubens/ihme zum meissen zu-
gethan waren. Diesen ertheilet er Befelch/
sie sollen die Gräfin sampt dem Kind / in
einen auf eine halbe Meil. Wegs entlege-
nen Wald hinaus führen / alldorten beyde
ohne Genimmel erwürgen / ihre Leiber in
den vorüberlauffenden Wasser-Strom
stürken / und schließlich zu einem Wahr-
zeichen/des vollbrachten Befelchs/die aus-
geschnittene Zung der schandlosen Messer
(also hiesse der unreine Unstat die keusche
Gräfin) mit sich zurück bringen.

Was könnte hie ein Diener vorschützen/
damit er sich von dem Gebot dieses unges-
chickten Menschen entschüttete / der die
Mittel in Händen hätte / den Gehorsam
mit Macht zu erzwingen? Es muß seyn.
Man kommet in den Thurn. Der armer
Gräfin werden ihre vorige Kleider abge-
streiffet / an deren Statt sie mit zerlumpe-
ten Hadern übel bedeckt wird / und also
fortgeschleiffet zu dem Todt.

Hier fraget mich etwa einer/ob auch
eine Vorsehung seye in dem Himmel/wel-
che ein wachthaberes Aug trage über die
H iij Werck

Werk der Menschen? Deme gebe ich zur Antwort; Der Himmel habe nicht so viel Sternen als Augen / welche alle unbeschläfflich und unermüdet / über alles Dörtingen der Erden wachen. Und obwol es etwan das Ansehen gewinnet / als wann diese Augen unterweiln verwülfet wären und als ob G. D. schlaffet in unsern Drangnissen / wie Christus in dem Schifflein seiner Jünger / zur Zeit als solches von den Wellen beängstigt worden; So geschicht doch solches nur darum / auf daß die Errettung hernach desto verwunderlicher und herrlicher sich ereigne.

Aber laffet uns wiederum zu Genovesa kehren; welche ich sehe daher gehen / eine Gräfin / eine Herzogin (Ach der hübsche Cammerdiener) zwischen zween Henckern Buben. Sie träget an ihren Brüsten hangend den kleinen unschuldige Schmeckenreich / welchen sie nicht lang zuvor tragen hatte in ihrem Leib: Und Ach / meines Kind! Wöchte dich doch deine Mutter so lang auf den Armen tragen / lang sie dich getragen hat in ihrem Leib.

Es gehen aber noch ab / wol etliche Monat.
 Sie ist der Ort / da die Wolredenheit
 aller Redner erkunnen müste / und der
 Strom aller ihrer Wort austricknen /
 wann sie sich unternehmen wolten dieses
 traurige Spiel mit gleich traurigen Far-
 ben herfür zustreichen.

Diese hochbeängstigte Herkogin wende
 in mitten des Hinausgehens ihre nasse
 Augen nach dem Schloß / welches ihr so
 viel Grausamkeiten hatte bengefüget / und
 nahme den Abschied mit dergleichen Seuff-
 ten: Glück zu / Glück zu / O du traurige
 Bewohnung meiner Peinen: Glück zu!
 Ich und da der Himmel will / daß ich soll
 verlassen die Erden! ja nicht verlassen / son-
 der erst recht besitzen mit meinem Seellosem
 Leib. Ich scheid willig von dem Haus / wel-
 ches mir noch in dem Leben so mannigfal-
 tige Todes- Bitterkeit hat verursacht.
 Und weil mir ermanglen die Menschen
 meine Unschuld zu beglauben / so will ich /
 daß alle unempfindliche Geschöpff / welche
 in dem Bezirck deiner Mauern sich befin-
 den / sollen anlagen meinem Frevel / in Fall
 D III ich

ich meine! Schuldigkeit nicht in acht ha-
genommen; sollen loben meine Treu/in fall
ich der Tugend gemäß hab gelebt. Glück zu
auf ewig.

Weil sich auch Genouefa beurlauben
trange aus ihren Augen hervor ein Wol-
kenbruch der Zähren / mit deren über-
schwemmender Flut / ihre Wangen und
Schoß bedecket worden/nicht daß ihr Herz
wegen Einbildung des herzu eilenden
Tods / verkleinmüthiget ware / als we-
ther sie entziehen würde von einem über-
den Todt schweren Leben; sondern dieweil
sie erachtete/daß die Anstiftung ihres Ster-
bens / ja so ungerecht und grausam wäre
daß darüber ein Tiggerfräule den Zoll der
Zähren nicht verweigern würde. Und
mit Billigkeit von dieser Begebniß zu re-
den/musste man haben nicht allein ein über-
Stoische sondern über-menschliche Kraft
das einer bey so unmilden Stoß/unbeweg-
lich verbliebe. Wann man verlieret das
Leben / ist dieses ein Verlust einer Sache
welche man nit ewig kan behaupten: Aber
die Ehr und gutes Gerücht/ welche gleich
sat

sam ein Leben seynd in dem Tode/ wann sie
uns entzogen werden / alsdann beginnet
unser Unsterblichkeit zu sterben. Zu demes/
daß es sehr schwer fällt/wann die Ehr ein-
mal verblichen ist in dem Tode/sie wieder-
um aufzuwecken in das Leben.

Funfzehende Erzählung/

Die Diener schencken der Grä-
fin und dem Kind das Leben.

Graf Sigfrid kommet an in
seinem Schloß.

WAn unter diesem gelanget man in
den finsternen abgelegnen Wald / da
die zwo unschuldige Schästlein der Un-
menschlichkeit des Solo solten aufgeop-
fert werden. Es erglänckete schon unter
dem Forcht-bringenden Schatten des dic-
ken Gefildes/in der Hand des einen Die-
ners / ein blancker entblöster Dolch über
des kleinen Herzeins (Ach was rede ich!)
über des kleinen Waipleins / spreche ich/
H v Helf